

Nekrologe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **58 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nekrologe.

Am 27. März 1902 verschied auf seinem Landsitze in Badisch-Rheinfeldern *Hauptmann Martin Benziger-Dietschy*. Er wurde am 5. Juni 1826 als zweiter Sohn des alt Landammann Karl Benziger „zum Hirschen“ und der Frau Anna Maria Meyer in Einsiedeln geboren.

Für die kaufmännische Laufbahn designiert, ließ ihm der weitsichtige Vater eine zweckentsprechende kommerzielle Ausbildung in auswärtigen Anstalten geben. So wurde er Schüler der Bezirksschule Rheinfeldern und Zögling der berühmten Fellenberg'schen Erziehungsanstalt Hofwil. Ein seine Bildung abschließender Aufenthalt in Paris bot ihm Gelegenheit, sich in der französischen Sprache auszubilden, wohl auch mit den neuesten Errungenschaften der Kunst und Technik bekannt zu werden.

1847 trat er in das väterliche Geschäft ein, in die bekannte Buch- und Kunsthandlung Karl und Nikolaus Benziger. Als dieselbe 1860 an die Söhne von Karl und Nikolaus Benziger überging, besorgte Martin als Chef das Bauwesen und den industriellen Teil. Im Jahre 1863 führte er als liebenswürdige Braut Fräulein Josefine Dietschy vom Salmenbräu in Rheinfeldern zum Altare. 1887 fand der Übergang des Geschäftes an die Söhne der bisherigen Inhaber unter der Firma „Benziger und Cie.“ statt, die in die jetzige Firma „Verlagsanstalt Benziger und Cie. A.-G.“ umgewandelt wurde. Martin zog sich vom Geschäft zurück auf seine schöne Villa in Badisch-Rheinfeldern.

Der Politik blieb er gänzlich fern und lehnte auch eine Wahl zum Ratsherrn ab, war dagegen ein tätiges Mitglied des Bezirksschulrates. Gesellige wie gemeinnützige Bestrebungen fanden stets seine Unterstützung. Von seiner Gemeinnützigkeit zeugen die schönen Gaben, die er der Arbeiterkrankenkasse und dem Bezirkskrankenhaus, im ganzen 40,000 Fr. übergab.

Sein Lebensabend wurde durch chronische Alterskrankheiten getrübt; doch mit christlicher Resignation ertrug er diese Beschwerden, bis er, wohl versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion, in Mitte seiner trauernden Familie seine Seele aushauchte.

Ein pflichteifriger Mann, ein Christ von goldlauterem Charakter, ein tüchtiger Geschäftsmann, ein guter Bürger, ein besorgter Gatte und Vater ist mit ihm dahingegangen.

P. Gregor Saner, Konventual des aufgehobenen Klosters Mariastein, Pfarrer und Sextar in Schongau. — Seine Heimat war Büsserach im Kanton Solothurn, wo er den 17. November 1844 geboren und auf den Namen Franz Josef getauft wurde. Seine höhere Ausbildung erhielt er in der Schule des Benediktiner-Klosters Mariastein. Während dieser Zeit faßte er auch den Entschluß, dem Konvente von Mariastein beizutreten. 1866 legte er die Ordensgelübde ab und am 24. Februar 1870 erhielt er die Priesterweihe. Im Jahre 1873 wurde ihm die Ökonomie des Klosters anvertraut, bei der Wichtigkeit und Schwierigkeit des Amtes für den noch jungen Pater eine große Ehre. Nun kamen bald trübe Tage, es folgte die Aufhebung des Klosters durch den großen Rat des Kantons Solothurn, 1874, und die Liquidation seines Besitztums, 1875. P. Gregor selbst kam vorläufig als Vikar nach Zell im Kanton Luzern und später als Pfarrhelfer nach Willisau. Im Jahre 1877 sodann wurde er nach Schongau berufen, um dort dem greisen Pfarrer Anton Birrer in der Seelsorge beizustehen. Zwei Jahre später wurde er sein Nachfolger. 23 Jahre waren ihm beschieden in seinem letzten und am längsten dauernden Wirkungskreise. Er genoß hier die Liebe sowohl seiner Pfarrkinder, als auch seiner benachbarten Amtsbrüder in vollstem Maße. Er starb am 26. September 1902. („Vaterland“).

Am 14. Oktober 1902 starb in seiner Heimatgemeinde Erstfelden alt Bauherr *Josef Püntener*. Schon in jungen Jahren versah er, ungeachtet einer dürftigen Primarschulbildung, das Amt eines Gemeindegeschreibers. Püntener war

eben ein Autodidakt, der von sich aus geworden ist, was er war. So kam es, daß er nach der Resignation des greisen Lehrers Josef Wipfli an die Mädchenschule berufen wurde. Bald wurden ihm auch Beamten übertragen. Während mehrern Amtsdauern stand er als Präsident an der Spitze der Gemeinde. Er war Mitglied des Land- und Bezirksrates, Präsident des Verfassungsrates und bis 1901 Vizepräsident des Obergerichtes. Zwei Jahre stand er auch als Stationsvorstand in Silenen-Amsteg im Dienste der Gotthardbahn. Unter ihm wurde in Erstfelden die neue Kirche, sowie ein geräumiges Schulhaus gebaut, wozu er der Gemeinde das Terrain zur Verfügung stellte. Für gemeinnützige und fromme Werke hatte der Verblichene stets eine offene Hand. In seinen letzten Jahren war er schwer leidend, doch durfte der 67jährige Mann getrost auf sein Leben zurück schauen, bis der Tod ihn von seinen Leiden erlöste.

Ulrich Winiker, Großrat und Kriminalrichter. Er entstammte einem sehr alten, aber in der Lokalgeschichte nicht hervortretenden Geschlechte der Gemeinde Triengen, Kanton Luzern. Das Jahr 1855 war sein Geburtsjahr und das Heimatsdorf Triengen, bezw. der Hof Geißwand, sein Geburtsort. Er absolvierte das Gymnasium und beabsichtigte vorerst, Priester zu werden, änderte aber während des Fachstudiums seinen Entschluß und ging zur Jurisprudenz über. Er hatte in der Folge diesen Schritt nicht zu bereuen; wenn wir auch nicht wissen können, was er als Geistlicher geleistet haben würde, so wissen wir dagegen tatsächlich, daß er als tüchtiger Jurist seinem Berufe alle Ehre gemacht hat. 1879 bestand er die Staatsprüfung und assistierte dann vorerst als Anwalt auf dem damals viel besuchten und sehr beschäftigten Anwaltsbureau von Dr. Zemp, gegenwärtigem Bundesrat, in Luzern und sodann in gleicher Eigenschaft bei Fürsprech Hochstraßer in Willisau. Infolge seiner Verhehlung im Jahre 1882 übersiedelte er nach Ruswil, welches sein bleibender Wohnort werden sollte und wo er auch das Bürgerrecht erwarb. Hier übte er nun selbständig den Anwaltsberuf aus, wurde aber

im gleichen Jahre noch zum Mitglied des Kriminalgerichtes gewählt. Schon nach wenigen Jahren übernahm er noch die Gemeindeschreiberstelle von Ruswil, welcher er in der Folge neben dem Kriminalrichteramte seine ganze Arbeitskraft widmete. Bei den Neuwahlen des Jahres 1891 wurde er vom Kreise Ruswil in den großen Rat abgeordnet; 1895 bestieg er den Präsidentenstuhl desselben. Am 19. Oktober 1902, an einem Sonntage, starb er plötzlich, jedoch nicht unerwartet, an einem Herzschlage, als er die Kanzlei betreten wollte.

Dieser äußere Lebensrahmen umschloß ein in nachstehenden Zeilen flüchtig gezeichnetes Charakterbild.

Den von seiner Familie ererbten Grundsätzen getreuhuldigte Ulrich Winiker in politischer Beziehung sehr ausgesprochen katholisch-konservativen Anschauungen, die ihm zeitlebens zur Richtschnur dienten. Bei aller Festigkeit und manchmal sogar Schroffheit war er eine durchaus edle und uneigennützig Natur. Er verfügte über eine sehr gediegene Bildung und hat in allen seinen Stellungen Tüchtiges, ja Hervorragendes geleistet. Auch den Bestrebungen unseres Vereins stand er nahe, indem er unseres Wissens die Resultate lokalgeschichtlicher Studien über Ruswil in öffentlichen Vorträgen verwertete.

(Teilweise nach „Vaterland“ und „Luz. Volksbl.“).

P. Adalbert Vogel, Stiftsarchivar in Engelberg, daselbst am 18. November 1822 geboren und auf den Namen Eugen getauft. Mißliche Familienverhältnisse nötigten den Knaben, so frühzeitig als möglich sein Brot zu verdienen, ein Handwerk zu erlernen. In Zug war er bei einem Schreiner in der Lehre. Dieser, sein Talent erkennend, ließ ihn aber noch vier Jahre lang die Primarschule besuchen; und nun erfuhr auch Abt Eugen von Büren, sein Pate, von seiner Begabung und nahm ihn in die Klosterschule von Engelberg auf. Als die Frage der Berufswahl an ihn herantrat, entschied er sich, wohl einem längst gehegten Wunsche folgend, für den Ordensstand. Er legte im Jahre 1844 in Engelberg

die Klostersgelübde ab; von 1847 bis 1859 war er als Professor an der Klosterschule tätig und 1853 bis 1857 als Präfekt. In den Jahren 1859 bis 1867 bekleidete P. Adalbert den wichtigen, schwierigen und zugleich vielfach verdrüßreichen Posten eines Ökonomen. Dann aber, von 1872 an zog er sich vollständig in die klösterliche Einsamkeit zurück. Er wirkte von da an bis etwa zwei Jahre vor seinem Ableben als eifriger Archivar. Er erreichte in voller Geistesfrische das 80. Lebensjahr und starb den 23. Oktober 1902.

(„Vaterland“).

P. Adalbert hat seine archivalischen Forschungen in unserm Vereinsorgan veröffentlicht und manchen Baustein zur Geschichte seines Klosters beigetragen. Seine Arbeiten zeichnen sich aus durch Genauigkeit und Zuverlässigkeit. Im „Geschichtsfreund“ ist von ihm erschienen:

Barnabas Bürki, Abt des gefreiten Stiftes Engelberg; XXX. Bd.;

der Klosterbrand zu Engelberg, den 29. August 1729, XXXI. Bd.;

die ehemaligen Herrschaftsrechte des Gotteshauses Engelberg; XXXIII. Bd.;

Zinsrödel des Frauenklosters von Engelberg; XXXVII. Bd.;

Urkunden des Stiftes Engelberg; XLIV., LI., LII., LIII., LV. und LVII. Bd.

Pfarrer *Josef Leonz Bühlmann* in Schwarzenbach nannte Neuenkirch im Kanton Luzern seine Heimat und den 1. September 1870 seinen Geburtstag. Nach Absolvierung der Studien, welchen er u. a. im erzbischöflichen Seminar in Mailand und an der Universität Freiburg i. Ü. oblag, wurde er den 18. Juli 1897 zum Priester geweiht, kam zuerst als Vikar nach Triengen und am 11. November 1898 in gleicher Stellung nach Pfaffnau, von wo er vor kurzem als Pfarrer nach Schwarzenbach berufen wurde. Schon vor seiner Übersiedelung nach Schwarzenbach war Bühlmann leidend, er starb in Schwarzenbach schon am 2. Dezember 1902. Allzufrüh hat dieses vielversprechende Leben sein irdisches Ziel

erreicht. Der Verstorbene war ein großer Bücherfreund und arbeitete in seinen freien Stunden rastlos an seiner theoretischen Weiterbildung. („Vaterland“).

Chorherr und Professor *Michael Kaufmann* in Luzern war geboren im Jahre 1846 auf dem Landgute Herdschwand in der Gemeinde Emmen. Seine Gymnasialbildung holte er sich in Luzern und den theologischen Studien lag er ebendasselbst und in Mainz ob. Im Juni 1873 empfing er die Priesterweihe. Sein Leben weihte er jedoch nicht der Seelsorge i. e. Sinne, welche er nur während zwei Jahren als Vikar in Triengen ausübte, sondern dem Lehrberufe. Da finden wir ihn vorerst als Lehrer an der Realschule in Willisau, sodann im Jahre 1877 am Lehrerseminar in Hitzkirch. 1879 wurde er als Professor an die Mittelschule in Sursee und 1880 zu deren Rektor gewählt. Noch einmal wechselte er die Stelle, indem er 1885 als Religionslehrer an die Realschule in Luzern berufen wurde. Als solcher wirkte er bis zum Schuljahre 1900/01; daneben erteilte er in verschiedenen Klassen auch Unterricht in der deutschen Sprache, sowie in Geschichte und Geographie. Im Jahre 1890 wählte ihn die Regierung zum Chorherrn des Stiftes St. Leodegar. Schon längere Zeit kränkelnd, war er vom Januar 1902 an gezwungen, die Schule auszusetzen. In der Nacht vom 11./12. Dezember erlag er vorzeitig seinen Leiden.

Professor Kaufmann war eine mehr auf das Praktische als das Ideale gerichtete Natur. Er besaß große Vorliebe für die Naturwissenschaften, was ihm beim Unterrichte sehr zustatten kam; doch war er mit ganzer Seele seinem Stande ergeben. Im Umgange mit den Mitmenschen liebte er sehr die Geselligkeit und nach des Tages Last eine passende Unterhaltung, wobei sein Mutterwitz zur Geltung kam.

Kurz vor seinem Ende betätigte er sich noch literarisch. Er übersetzte nämlich für die bei Herder in Freiburg i. B. erscheinende Bibliothek der katholischen Pädagogik die Schrift des Ägidius Romanus de Colonna „Von der Sorge der Eltern für die Erziehung ihrer Kinder“ aus dem Latei-

nischen ins Deutsche und behandelte in einer Einleitung das Leben und die Schriften dieses Gelehrten.

(Jahresbericht der höhern Lehranstalt).

Rudolf Becker-Krug starb am 3. Januar nach dem eben vollendeten 81. Lebensjahre. Noch am Sylvesterabend hatte er dem protestantischen Gottesdienste beigewohnt und weilte noch am Nachmittage seines Todestages im Freundeskreise, da machte nach kurzem Unwohlsein ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende.

Becker war früher Baumwollfabrikant in Ennenda, Kanton Glarus und genoß den Ruf als tüchtiger, pünktlicher Geschäftsmann. Später siedelte er nach Luzern über und führte hier in vorzüglicher Weise die Hauptniederlage der Spinnerei Wald.

Herr Becker war ein lebhafter, gesprächiger Gesellschafter, ein echter Sohn der Glarnerberge. Er war Mitglied verschiedener Gesellschaften, beteiligte sich gerne bei gemeinnützigen Bestrebungen und war in den weitesten Kreisen bekannt als eifriger Förderer der Tierschutzbestrebungen.

Alt Regierungsrat *Josef Furrer* von Silenen wurde am 15. Juni 1828 als Sohn einer wackeren Handwerkerfamilie in Silenen geboren. Pfarrer Fidel Imhof wurde bald aufmerksam auf die Fähigkeiten des geweckten Knaben und sorgte für seinen Eintritt in das Lehrerseminar St. Urban, wo er 1 $\frac{1}{2}$ Jahre bis zum Ausbruch des Sonderbundkrieges verblieb. Er besorgte sodann als Stellvertreter die Schule in Silenen, sowie die Gemeindeschreiberei und setzte dann seine Lehrerstudien im Kloster Engelberg fort, erwarb sich mit erster Note das Lehrerpapent des Kantons Schwyz und wurde 1849 als Lehrer nach Ibach und nach 3 Jahren nach Ingenbühl gewählt und 1858 als Lehrer der deutschen Sprache, der Arithmetik und Geschichte an das Lehrerseminar in Seewen berufen, übernahm aber 1866 als Lehrer die Primarschule seiner Heimatsgemeinde Silenen. 1868 fand er in Barbara Zraggen eine liebende Lebensgefährtin, die ihm in frohen und trüben Tagen zur Seite stand.

Im gleichen Jahre erfolgte seine Wahl zum Gemeindevorstand und fertigte er in dieser Stellung zu sämtlichen vorhandenen Protokollen ein genaues Inhaltsverzeichnis an, legte jedoch 1875 dieses Amt nieder. Inzwischen war er als Mitglied des Kantonsgerichtes gewählt worden und bekleidete dieses Amt bis 1882. 1879 gab er seine Demission als Lehrer der stark bevölkerten Schule in Silenen. 1882 wählte die Landsgemeinde ihn in den Regierungsrat, wo ihm zuerst das Präsidium der Kommission des Inneren und 1888 die Direktion des Gemeindegewesens übertragen wurde. Durch Gesundheitsverhältnisse genötigt, lehnte er 1890 eine Wiederwahl in die Regierung ab.

Alt Regierungsrat Josef Furrer war ein unentwegter Konservativer und ein überzeugungstreuer Katholik, der mit Liebe an seiner engeren Heimat hing und der von der gesamten Bevölkerung hoch geschätzt war, daher denn auch am 6. Februar ein langer Leichenzug vom stillen Hause im Rüsli zu Silenen seine sterbliche Hülle zur letzten Ruhestätte begleitete.

Paul von Matt, Buchdrucker in Stans. Sonntag den 8. Februar 1903 starb im Alter von 59 Jahren nach kurzer Krankheit unerwartet rasch Herr Paul von Matt, Buchdruckereibesitzer. Er war der zweitälteste Sohn des Gründers der rühmlichst bekannten Verlagsfirma von Matt und seit dem Tode des Vaters sein Nachfolger als Besitzer und Leiter des blühenden Buchdruckereigeschäftes. Ist der Verstorbene auch im öffentlichen Leben nicht durch Bekleidung von Ehrenämtern hervorgetreten, sondern widmete er sich ganz seinem Geschäfte und seiner Familie, so zeugten das selten große Leichengeleite und die allgemeine Trauer, die im ganzen Flecken wegen dieses Todesfalles herrschte, um so mehr für die allgemeine Beliebtheit, deren er sich in allen Kreisen der Bevölkerung erfreute. Paul von Matt war das Muster eines eifrig tätigen Geschäftsmannes, treubesorgten Familienvaters, wackern Bürgers und überzeugungstreuen Christen.

(„Vaterland“, „Kath. Volksbote“).

In journalistischen Kreisen war Paul von Matt bekannt als der in den Wochenberichten des Herrn Pfarrers J. J. von Ah im „Nidwaldner Volksblatte“ viel genannte „Setzer Paulus“.

Zu unserm Verein stand er noch in besonderer Beziehung als Drucker des „Geschichtsfreund“ seit 1894.

Dr. Heinrich Zeller-Werdmüller wurde am 24. Februar von einem Schlaganfälle betroffen und erlag demselben nach 3 Tagen.

Geboren am 2. April 1844 als der Sohn des Oberstleutnants Johann Heinrich Zeller, des Inhabers der Rotfärberei in der Walke an der Limmat, wuchs Zeller als das älteste Kind in einem schönen Familienkreis empor. Aber schon als Knabe verlor er die Eltern, zuerst die Mutter, eine vielseitig geistig und künstlerisch angeregte Frau. Darauf verlebte er seine letzten Schuljahre in dem Hause des geistig so äußerst anregenden Diakons Heinrich Hirzel am St. Peter, eines Jugendfreundes der verstorbenen Mutter. Zeller wurde für den kaufmännischen Beruf bestimmt, so daß er nur einige Klassen des Gymnasiums besuchte. Zuerst in der Seidenbranche, später in verantwortlicher Stellung als kaufmännischer Leiter der großen Papierfabrik an der Sihl, war er in umfangreichem Maße in Anspruch genommen. Ebenso war der Verstorbene, hierin so recht der Sohn seines Vaters, mit Leib und Seele Soldat.

Liebhabereien des Knaben für die Wappenkunde führten den gereiften Mann trotz den so vielfachen anderweitigen Beschäftigungen in immer ernsthaftere Studien, die schon zur Zeit, als Zeller noch nicht über seine Muße verfügte, auswärtige Gelehrte mit staunender Bewunderung erfüllten. Ganz besonders war Zeller durch seinen schon 1862 geschehenen Beitritt zur Antiquarischen Gesellschaft für diese Bestrebungen gewonnen worden; von 1877 an diente er dann als Vorstandsmitglied dieser wissenschaftlichen Vereinigung nach den verschiedensten Seiten hin. Die Gesellschaft verdankt für ihre „Mitteilungen“ Zeller eine Reihe der gediegensten Arbeiten. Die Darstellung der heraldischen Malereien im Hause zum

Loch, das in ähnlicher Weise hochwertige Kästchen von Attinghausen, das Ritterhaus Bubikon sind von ihm in Neu-jahrs-Blättern behandelt worden. Eine schlechtweg muster-giltige Arbeit ist und bleibt seine Darstellung der mittelalter-lichen Burganlagen der Ostschweiz, mit der knappen und scharfkritischen Statistik der zürcherischen Burgen. In den Sitzungen überraschte Zeller auch die Fachgenossen immer von neuem durch eine seltene präzise Beherrschung stets präsenten Wissens. Als Ratgeber bei Ausgrabungen, so für den eifrig tätigen Verein zur Aufdeckung von Alt-Wädenswil oder als selbständiger Leiter solcher Arbeiten, wie noch zuletzt auf der Lägernhöhe, bewies er überall vorzügliche praktische Erfahrung. In allen diesen Arbeiten steht jetzt die Gesellschaft vor einer schmerzlichen Lücke; denn auch von der durch die fachmännische Kritik überall günstig auf-genommenen Edition der Zürcher Stadtbücher steht noch der dritte Band aus und ebenso beklagen die Herausgeber des zürcherischen Urkundenbuches den Verlust des verständnis-vollen Mitarbeiters.

Indessen gilt das auch für zahlreiche weitere Kreise. Der „Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz“ zum Beispiel schenkte Zeller 1878 in ihr „Jahr-buch“ die schöne Arbeit über den humanistisch angehauchten Freiherrn Johann Philipp von Hohensax. Als Mitglied des Vorstandes des Vereins für Erhaltung schweizerischer Kunst-denkmäler wurde seine Tätigkeit in mannigfaltiger Weise gewünscht. Aber ganz besonders widmete er, seitdem er von kaufmännischen Geschäften sich ganz losgesagt hatte, seine Zeit immer ausschließlicher dem schweizerischen Landes-museum seit dem ersten Momente seines Werdens. Wenn er überhaupt sich zu Reisen entschloß, dienten diese seine Abwesenheiten Angelegenheiten des Museums. Der Waffen-sammlung, dem Kabinet der Münzen und Medaillen hat er in umfangreichster Weise seine Tätigkeit zugewendet; die Auf-deckung der so ergebnisreichen Totenfelder im Kanton Tessin beschäftigte ihn Jahre hindurch und auch hier ist zu beklagen,

daß der zusammenhängende Kommentar, der in seinem ausgezeichneten Gedächtnisse geborgen war, vielleicht als verloren betrachtet werden muß.

Zeller konnte, wo er glaubte seinen Mann stellen zu müssen, scharf und schlagfertig auftreten. Jeder, der klägliche Geschichtsmacherei verabscheut, wird immer mit Vergnügen seine Abfertigung der Phantastereien des für ernste Arbeit unberufenen Vielschreibers Wöber über die Familiengeschichte der Müller-von Aichholz lesen. Als seinerzeit die älteste Geschichte der Schildner zum Schneggen angegriffen wurde, führte Zeller neben Georg von Wyß die Verteidigung und daß die Schildnerschaft 1900 mit gutem historischen Gewissen den Bestand ihrer fünfhundert Jahre feiern konnte, war wieder Zellers historischen Forschungen zu verdanken.

Aber außerdem ist der Verstorbene in seinem Hause in der Mitte eines schönen Familienlebens gewesen; seinen Freunden war er allezeit der treu zuverlässige Gefährte von den Jugendtagen her; wo er in weiteren Kreisen zu wirken berufen war, wußte, wer ihm das Zutrauen schenkte, daß es einem Würdigen gegeben war.

Als vor etwas mehr als zehn Jahren die philosophische Fakultät der Hochschule ihm den Dokortitel erteilte, fand Zürich, daß das wohl verdient sei.

(„Neue Zürcher Zeitung“).

Ein Verzeichnis seiner literarischen Arbeiten von 1869 bis 1903 findet sich im „Anzeiger für Schweizergeschichte“ 1903, Seite 180.

An der Tagung des historischen Vereins der 5 Orte in Stans 1901 war Herr Zeller-Werdmüller zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Josef Theodor von Deschwanden in Stans war am 14. Januar 1820 geboren als Sohn des Johann Baptist von Deschwanden und der Regina Luthiger von Zug. Seine höhern Studien absolvierte er am Gymnasium in Luzern und an den Universitäten von Tübingen und Freiburg i. B. unter Lehrern wie Hirscher, Hefele u. a. Am 10. August 1845

erfolgte nach Absolvierung des Seminarkurses in Chur seine Weihe als Priester. Zuerst war der junge Geistliche provisorisch Kaplan in Stansstad, später (1846—1850) Vikar in Nottwil unter HHrn. Pfarrer Helfenstein; die Gemeinde schenkte ihm ihr Bürgerrecht. Zu Anfang 1850 siedelte er wieder nach Stansstad über als definitiv gewählter Kaplan und führte hier die Renovation und Vergrößerung der Kapelle durch.

Im Mai 1856 berief ihn seine Heimatgemeinde als Frühmesser und Religionslehrer nach Stans: mit unermüdlichem Eifer widmete er sich hier seiner neuen, keineswegs leichten Aufgabe. In dieser Zeit war der Verstorbene mehrfach auch schriftstellerisch tätig.

Im Jahre 1866 folgte Katechet Deschwanden einem Rufe als Pfarrer nach Hergiswil (Nidwalden). Was Pfarrer Deschwanden während den 12 Jahren seines dortigen Wirkens für die etwas verwahrloste Gemeinde tat, läßt sich nicht in ein paar Worten sagen. Eingreifende Reformen im Schul- und Armenwesen, Wiederbelebung des religiösen Sinnes waren *sein* Verdienst. Als daher bei den vorrückenden Jahren bei dem kleinen, schwächtigen, aber energischen Pfarrherrn das Bedürfnis nach einer leichtern Stelle sich geltend machte und er die durch den Tod des vorherigen Inhabers frei gewordene und ihm angetragene Stelle eines Klosterkaplans am Frauenkloster St. Klara in Stans annahm, da betrauerte die ganze Gemeinde seinen Weggang. Im Juni 1878 siedelte alt Pfarrer Deschwanden wieder nach Stans über, um von da an seinen Posten nicht mehr zu verlassen. Nebst der Klosterkaplanei versah Deschwanden auch wieder die Stelle des Katecheten, die durch den Weggang des vorherigen Inhabers wieder zu besetzen war.

Im Jahre 1895 konnte der im Dienste der Kirche und der Nächstenliebe ergraute Priestergreis sein goldenes Priesterjubiläum feiern. Ein Jahr darauf erlitt der Jubilar auf seinem gewohnten Gang zur Schule einen komplizierten Beinbruch, der zwar wieder heilte; dafür machte sich ein altes Fußübel

immer stärker bemerkbar und zwang ihn, wenn auch mit schwerem Herzen, seine Obliegenheiten eine nach der andern auf jüngere Schultern abzulegen. Im November des vergangenen Jahres mußte der altersmüde Greis infolge zunehmender Gedächtnisschwäche auf den letzten Trost in dieser Zeit der Prüfung, die Feier der hl. Messe, verzichten. Da konnte der Tod nur willkommen sein, der den Geist von der gebrechlichen Hülle befreite, um ihn den Lohn für die gute Saat, die er in tausende von Kinderherzen legte, sein stilles Wohltun, das ungezählte Tränen trocknete, sein ideales, priesterliches Wirken empfangen zu lassen. R. I. P.

Deschwanden starb am 3. März.

(„Vaterland“).

Samstag den 13. Juni traf von Gries die Trauerkunde ein, daß dort an diesem Tage *H.Hr. P. Martin Kiem* gestorben. Derselbe hat so viele Verdienste um die Schweiz, daß es angezeigt erscheint, desselben, wenn auch kurz, im Zentralblatte für die katholische Schweiz Erwähnung zu tun.

P. Martin wurde als Sohn einer schlichten, braven Tirolerfamilie zu Algund am 7. Februar 1829 geboren. Seine Gymnasialstudien soll er zu Meran gemacht haben. Wie die Benediktiner des aufgehobenen Klosters Muri, nach einem Asyle suchend, von Kaiser Ferdinand das ehemalige Augustinerstift Gries in Tirol als künftige Wohnstätte angewiesen erhielten, zog es den jungen Kiem als einen der ersten zu diesen Mönchen aus der Schweiz und schon am 16. Herbstmonat 1849 legte er an der Seite des nachmaligen Abtes Augustin in die Hände Abt Adalberts die ewigen Gelübde auf die Ordensregel des hl. Benedikt ab. P. Augustin Grüniger und P. Martin Kiem erhielten 1852 die Priesterweihe und im Herbste darauf sandte sie der Abt als Lehrer an die *kantonale Lehranstalt in Sarnen*. Augustin übernahm zuerst die Sekundarschule und später die Rhetorik, während Martin die zwei ersten Gymnasialklassen und 1858 die V. und VI. Gymnasialklasse übertragen wurden.

Anfangs der sechziger Jahre verhandelte der greise Abt

Adalbert mit der Regierung von Obwalden wegen Erweiterung der kantonalen Lehranstalt und der Gründung eines Konviktes. Da waren wieder P. Augustin und P. Martin, welche den Abt vertraten, nicht nur beim Abschlusse des Vertrages, sondern auch bei der Ausführung dieses großartigen Planes; an der Seite der Landammänner Franz Wirz und Dr. Simon Etlin waren sie die Gründer dieser neuen Erziehungsanstalt. P. Martin Kiem hatte als spezielle Aufgabe das Sekretariat und die Korrespondenz zu besorgen.

P. Martin Kiem war ein Tiroler, aber kein Obwaldner hat jemals die Geschichte seines Landes so einläßlich studiert wie er. Die Ferien benützte er, um die Kirchen- und Gemeindecarchive und die Teilladen (Archive der Korporationen) zu durchstöbern; an den Abenden beim Lampenschein wurden die gefundenen Urkunden kopiert. Er war daher schon früh in der Lage, die Regesten und eine Abhandlung über die Bodenkultur Obwaldens im „Geschichtsfreund“ der V Orte zu veröffentlichen; später folgte das urkundliche Verzeichnis der Landammänner von Obwalden. P. Martin fügte dem Jahresberichte der kantonalen Lehranstalt die ersten Beilagen bei: Geschichte des Konviktbauens, des alten Kollegiums, die seines Gründers, P. J. B. Dillier, diejenige der Pfarrei Sarnen etc. In die letzte Zeit seines Aufenthaltes in Sarnen fällt die Abfassung der Lebensgeschichte vom sel. Nikolaus von Flüe nach dem großen Werke von Pfarrer J. Ming, und nach seiner Rückkehr nach Gries folgte noch das Hauptwerk, das sich mit der Schweiz befaßte, nämlich: Die Geschichte des Benediktinerstiftes Muri in zwei Bänden.

Neunundzwanzig Jahre lang hatte P. Martin Kiem als Professor in Sarnen gewirkt, da berief ihn Abt Adalberts Nachfolger, Abt Bonaventura, als Stiftsdekan in das Kloster nach Gries zurück. Von 1881 bis 1895 blieb er an dieser Stelle; als sich aber Krankheiten einstellten, bat er um Entlassung. Seine Bescheidenheit nahm den ersten Anlaß wahr, um der hohen Würde und der damit verbundenen Verantwortlichkeit sich zu entschlagen. Es wurde ihm nunmehr das Subpriorat übertragen.

Professor Martin Kiem hat sich ein dankbares Andenken in einem großen Kreise nicht nur Obwaldens, sondern in der ganzen katholischen Schweiz gesichert. Er war unermüdlich tätig und eifrig bestrebt, seine Schüler das Beste und Bewährteste zu lehren, dabei verfügte er über eine vorzügliche Mitteilungsgabe und besonders war sein Unterricht anregend, zu selbsteigener Tätigkeit aufmunternd, für das Fach, das er vortrug, begeisternd.

Seine Abberufung von Sarnen wurde daher sehr bedauert, die Beförderung des Professors entschädigte die Schüler für den Verlust nicht. Als aber im Februar 1902 P. Martin sein goldenes Priesterjubiläum feierte, da stellten die alten Schüler sich wieder ein, die Obwaldner mit einer Jubiläumsgabe, gewiß alle mit ihren besten Wünschen und ihrem inbrünstigen Gebet — für seine Gesundheit, für ein langes Leben noch.

Solche Jubiläen sind wie ein Abendrot, für die edle, fromme Seele unseres Herrn Martin aber war die Feier auch das Frühlicht, das aus einer besseren und schöneren Welt herüberleuchtet, der Schimmer aus dem glückseligen Jenseits. Er ruhe in Frieden!

(„Vaterland“).

Samstag den 22. September starb in Münster Chorherr *Sebastian Waltert*. Er war geboren im Jahre 1851 auf der Bleiche am Dellenbach zu Willisau. In Willisau erhielt er zuerst Vorunterricht im Lateinischen und absolvierte dann das Gymnasium und Lyzeum in Schwyz und begann 1873 das Studium der Theologie in Luzern, das er 1875 in Würzburg fortsetzte, trat in das Priesterseminar in Freiburg (Schweiz) und erhielt am Schutzengelfest 1877 die Priesterweihe in Altshofen und kam dann als Vikar nach Schüpheim und wurde 1884 zum Kaplan in da gewählt. Als solcher und als Inspektor der Schulen in Schüpheim fehlte es ihm nicht an Arbeit und überall stellte er seinen Mann. Besondere Vorliebe hatte er für Musik und unter seiner energischen und sachkundigen Leitung gelangte der Kirchenchor Schüpheim zu großer Blüte.

Als der greise Kammerer Elmiger starb, wurde Waltert einstimmig zum Pfarrer gewählt und übernahm das Amt eines Einnehmers der kantonalen Spar- und Leihkasse. Der neue Pfarrer war also wohl versorgt mit Amt und Würde, aber auch mit Arbeit und Bürde. Allein schon 1896 machte sich bei ihm ein Rückenmarkleiden geltend, das ihn schließlich zwang, auf die Pfarrei zu verzichten und ein Kanonikat an dem Stifte Münster anzunehmen. Nach drei Jahren war er vollständig erlahmt, auch die Sprachorgane funktionierten nicht mehr. Sein Leiden ertrug er mit musterhafter Geduld, bis die Erlösung durch den Tod erfolgte.

